

Liebe Familie, Liebe Freunde, Liebe Unterstützer und interessierte Leser,

seit knapp drei Monaten habe ich jetzt schon meinen freiwilligen Friedensdienst im fernen Russland, in Nischni Nowgorod angetreten. Nischni liegt ca. 400 km östlich von Moskau und ist mit knapp 1.2 Millionen Einwohnern die fünftgrößte Stadt Russlands. Im Rahmen meines Dienstes arbeite ich in einer Schule mit behinderten Kindern und außerdem mit „Invaliden“, also behinderten Erwachsenen. Wider meiner Erwartungen sind diese ersten 12 Wochen wie im Flug vergangen. Als ich im September in das Flugzeug nach Russland gestiegen bin, hatte ich schon etwas Angst - vor der fremden Kultur, den Lebensumständen und vor allem der Sprache. Denn sich nur mit sehr rudimentären Sprachkenntnissen in ein komplett fremdes Land aufzumachen, ist definitiv die waghalsigste Entscheidung, die ich bis jetzt in meinem Leben getroffen habe. Glücklicherweise habe ich mich aber schon ganz gut eingelebt und durch den Besuch eines Russischkurses arbeite ich auch fleißig an meinen Sprachfähigkeiten. Zum Beispiel habe ich meine anfängliche Angst vor Alltagssituationen im Bus oder Supermarkt verloren, und konnte neulich sogar alleine einem Beeline-Angestellten begreiflich machen, dass ich mein Handy-Guthaben aufladen möchte.

Jetzt aber zu meinem Dienst:

Ich arbeite zusammen mit meiner Mitfreiwilligen Stella in der Förderschule Nr.86. Ich wurde der Klasse 1 A zugeteilt, die Kinder dort sind zwischen sechs und sieben Jahre alt. Eigentlich sind in meiner Klasse sieben Schüler, aber es kommt sehr selten vor, dass sie alle anwesend sind, da oft mindestens ein Kind krank ist oder aus anderen Gründen fehlt. Deswegen ist es jeden Morgen eine kleine Überraschung für mich, welche Kinder in die Schule kommen und welche nicht.

Mein normaler Arbeitsalltag sieht wie folgt aus: Ich stehe so gegen 6 Uhr auf, frühstücke und verlasse um viertel vor 7 zusammen mit Stella die Wohnung und mache mich mit dem Bus auf den Weg zur Schule, insgesamt dauert dieser schon eine knappe Stunde. In der Schule ziehen wir unsere Straßenschuhe aus und unsere Hausschuhe an, das ist in Russland so üblich, da die Straßen schon dreckiger sind als in Deutschland. Außerdem macht es das natürlich einfacher, das Schulgebäude sauber zu halten. Gerade im Winter wäre es sehr blöd, wenn alle den dreckigen Schneematsch im Gebäude herumtragen würden. Dann gehe ich in die Mensa und treffe dort meine Klasse mit der Lehrerin und Hilfslehrerin (Tutorin) beim Frühstück. Danach laufen wir alle zusammen zum Klassenzimmer und beginnen mit dem Unterricht. Ganz zu Anfang bestand dieser größtenteils aus Basteln, Ausmalen und Spielen, damit die Kinder erstmal langsam an den Schulalltag gewöhnt werden. Einige hatten da nicht ganz so viel Lust drauf und versuchten bei jeder Möglichkeit Reißaus zu nehmen, die ersten Wochen verbrachte ich also viel damit, die Getürmten wieder einzufangen. Mittlerweile ist das aber ein bisschen besser geworden. Jetzt ist der Unterricht aber ganz normal unterteilt in Lerneinheiten und Pausen, und dann gibt es natürlich noch den Sport- und Musikunterricht. Gerade lernen die Kinder das Alphabet Buchstabe für Buchstabe, diese zu erkennen, auszusprechen und natürlich zu schreiben. Auch beginnt langsam der Mathematikunterricht mit einfachen Zahlen. Außerdem gibt es die „физминутка“ das sind kleine Bewegungseinheiten, in denen die Kinder auf verschiedenste Arten ihrer (Fein-)Motorik üben sollen oder die als kleine Sportübungen die Kinder körperlich auslasten sollen. Sonst wird natürlich immer noch viel ausgemalt und gebastelt. Meine Aufgaben beinhalten es, mit den Kindern auf Toilette zu gehen, ihnen dabei gegebenenfalls zu helfen und darauf zu achten, dass auch alle brav ihre Hände waschen. Außerdem helfe ich das Klassenzimmer sauber zu halten und beim Mittagessen den Tisch zu decken. Während des Unterrichtes arbeite ich größtenteils mit drei Kindern: Sascha, Matweij und Polina.

Sascha ist ein kleiner Junge mit Down-Syndrom, der kaum reden kann, da er große Probleme mit der Artikulation hat; er versteht allerdings alles, was man ihm sagt. Er ist sehr fröhlich und aufgeweckt. Um mich zu amüsieren, hat er zum Beispiel einmal so getan als würde er sich den Finger an dem Bild einer Kerze in einem Buch verbrennen. Er kann aber auch sehr bockig und stur werden, wenn er auf eine Aufgabe keine Lust hat, sondern lieber spielen würde. Anfangs hat auch er jede kleine Unachtsamkeit meinerseits genutzt, um sich davonzumachen und fand es brüllend komisch, wenn

ich ihn wieder einfangen oder unter diversen Tischen hervorziehen musste. Mittlerweile ist Sascha dahingehend aber ruhiger geworden.

Da er ein bisschen faul ist und sich zu sehr auf meine Hilfe verlässt, arbeite ich im Moment mehr mit anderen Kindern, damit er lernt, selbstständiger seine Aufgaben zu erledigen.

Matweij ist eines der anderen Kinder, um das ich mich intensiver kümmere. Er ist ein lieber Junge, der eigentlich immer gut gelaunt ist und viel lächelt. Bei ihm wurde Autismus diagnostiziert, deswegen scheint es oft so, als würde er in seiner eigenen Welt leben. Er starrt oft ins Leere, lutscht ständig an seinem Daumen, hat Schreianfälle wenn er z.B das Essen nicht möchte oder wenn er im Unterricht überfordert ist, stopft er sich Finger in Mund und Nase und beißt sich richtig fest in die eigenen Finger. Obwohl er das meiste versteht was man ihm sagt, kann er nicht richtig reden, sondern wiederholt das Gesagte. Bei ihm muss ich auch gut aufpassen, da er gerne unsere Bastelmaterialien wie Kleber oder Farbe essen will. Während er im Unterricht eher passiv ist und kaum etwas ohne Hilfe machen kann, ist er im Sportunterricht nicht zu stoppen und geht regelrecht darin auf.

In letzter Zeit arbeite ich am meisten mit Polina. Ihre Diagnose kenne ich ehrlich gesagt gar nicht, denn geistig scheint sie eigentlich ganz fit zu sein. Sie kann reden, versteht alles und gibt im Unterricht oft die richtigen Antworten. Allerdings ist Polina während der Stunden sehr unruhig, redet oder singt fast durchgehend vor sich hin, klatscht in die Hände oder haut auf den auf den Tisch. Ihre Bewegungen sind außerdem sehr unkoordiniert, sie schwankt beim Gehen und stolpert oft über ihre eigenen Füße.

Sie versucht immer noch bei jeder Gelegenheit auszureißen, schmeißt sich oft auf den Boden und krabbelt dann so schnell wie möglich in Richtung Tür.

Oft rastet Polina im Unterricht unvermittelt aus und schreit : „Ich will nicht, ich will nachhause“; fegt ihre Arbeitsmaterialien vom Tisch, schlägt und tritt um sich, zwickt mich und lässt sich nur schwer beruhigen.

Genauso schnell kann ihre Stimmung aber auch wieder umschlagen. Dann möchte sie mich umarmen und mir ganz viele Küsschen geben. Aufgrund ihrer Verhaltensprobleme geht Polina am frühesten nachhause. Am Anfang fand ich es sehr schwer mit ihr zu arbeiten, aber langsam finde ich immer besseren Zugang zu ihr und wie man mit ihrem plötzlichen Unmut umgehen soll.

Um 12 Uhr geht es zum Mittagessen. Davon bekommen Stella und ich netterweise auch immer etwas. Es gibt immer eine Suppe, Hauptspeise mit Beilagen (Fisch, Kohl) und Brot dazu. Zum Trinken gibt es Fruchtekompost. Das Essen ist auch recht gut, es wird sogar jeden Tag frisch zubereitet. Damit ist unsere Arbeit in der Schule auch schon vorbei, denn nachmittags kümmern wir uns um unsere Invaliden.

Die ersten Tage in der Schule waren für mich auf jeden Fall sehr anstrengend, auch wegen meiner fehlenden Russischkenntnisse. Aber weil ich sehr nett von den Lehrerinnen aufgenommen wurde und sie sehr geduldig mit mir waren, habe ich mich schnell wohlfühlt. Mittlerweile klappt die Kommunikation auch relativ gut, ich verstehe viel von dem, was sie zu mir sagen, aber kann mich noch nicht so gut ausdrücken.

Schon jetzt freut es mich riesig, wenn ich Fortschritte bei meinen Schützlingen beobachten kann, sei es bei Saschas Aussprache von Vokalen oder wenn es mir gelingt Polina dazu zu bringen, auf mich zu hören.

Ich bin sehr gespannt, wie sich die Kinder im Laufe des Jahres weiterentwickeln werden.

Nach der Schule kümmere ich mich um unsere Invaliden. Da gibt es einmal Roman und Ela, die ich abwechselnd mit Stella oder Alexandra besuche und Olga und Julia, um sie kümmern sich Alexandra und ich.

Roman ist ein 20-jähriger junger Mann, der zusammen mit seiner Tante Ela und seiner Oma in einer Wohnung in einem der äußeren Stadtbezirke wohnt. Roman kann aufgrund eine Unfalls in seiner Kindheit und einer schlecht verlaufenen Operation nicht laufen. Sein Aussehen ist schwer zu

beschreiben. Obwohl er ein wenig älter ist als ich, wiegt er nur um die 35 Kilo, seine Wirbelsäule ist stark verkrümmt, was auch den Rest seines Körpers in einer sehr ungesunde Position zwingt. Aus eigener Kraft kann er sich kaum bewegen und auch seine geistige Entwicklung entspricht nicht der eines 20-Jährigen.

Seine Tante Ela ist Anfang vierzig, geistig leicht eingeschränkt und größtenteils auf einen Rollstuhl angewiesen. Sie kann kurze Strecken nur mit Mühe und gestützt laufen und braucht auch sonst Hilfe beim Schuhe oder Jacke anziehen.

Die Oma bzw. Mutter der beiden kümmert sich sehr aufopferungsvoll um beide, aber braucht aufgrund gesundheitlicher Probleme Hilfe bei der Pflege. Wir besuchen diese Familie zweimal in der Woche, um mit Roman und Ela spazieren zu gehen oder Roman zu waschen. Wir tragen ihn in die Badewanne und einer von uns hält dann seinen Kopf fest, während die Großmutter ihn wäscht. Außerdem erledigen wir kleine Einkäufe für sie.

Anfangs hatte ich große Berührungsangst und wollte Roman nicht durch falsches Heben wehtun, da es für ihn sehr schmerzhaft ist, überhaupt bewegt zu werden. Zum Glück hat uns die Oma viel geholfen und gezeigt, wie wir ihn richtig tragen sollen.

Einmal in der Woche besuchen Alexandra und ich Olga und Julia. Olga ist eine sehr nette Frau um die vierzig, welche im Rollstuhl sitzt. Sie hat immer wieder krampfartige Anfälle, die ihr das Reden erschweren. Das hält sie aber nicht ab, sehr wissbegierig fragt sie Alex und mich über unsere Familien, Zukunftspläne, Hobbys und ähnliches aus. Wir gehen immer mit ihr spazieren. Im tiefsten Winter, wenn es uns nicht mehr möglich ist mit ihr rauszugehen, werden wir wahrscheinlich in der Wohnung bleiben und die gemeinsame Zeit z.B. mit Schachspielen verbringen.

Mit ihrer guten Freundin Julia gehen wir auch spazieren. Ihr wurde als Kind ein Tumor aus dem Gehirn entfernt und diese Operation hat ihre Motorik und ihr Sprechvermögen beeinträchtigt. Sie kann nicht ohne Hilfe gehen, deswegen stützen Alex und ich sie von beiden Seiten. Ihre Familie ist sehr nett, vor allem ihre Mutter besteht darauf, uns als Zeichen ihrer Dankbarkeit mit Süßigkeiten zu beschenken.

Die Arbeit mit den Invaliden ist sehr wichtig, da behinderte Menschen in Russland oft durch die Raster des Systems fallen. Auch wird ihnen oft mit Unverständnis oder sogar Ekel begegnet. Und ohne die Pflege der Familie (meist hauptsächlich der Mütter) hätten diese Menschen niemanden, der sich um sie kümmert. Allein die Tatsache, dass wir bei manchen die einzige Möglichkeit bieten, die Wohnung zu verlassen oder wie bei Roman gewaschen zu werden, ist schon erschütternd.

In dieser ersten Zeit habe ich viel erlebt und gute sowie schlechte Erfahrungen gemacht. Nichtsdestotrotz freue ich mich auf meine verbleibende Zeit hier in Russland, tiefer in die Kultur einzutauchen und Land und Leute besser kennen- und verstehen zu lernen. Einzig der russische Winter macht mir Sorgen, schon jetzt hatten wir -16 Grad. Ich weiß nicht, ob ich noch für viel kältere Temperaturen ausgerüstet bin.

Naja, wenn man sich irgendwo mit guten Winterklamotten eindecken kann, dann wohl in Russland!

An dieser Stelle möchte ich mich noch herzlich bei meinen Unterstützern bedanken, die mit einer Spende geholfen haben, mir diesen Dienst zu ermöglichen!

Eure Maria